

Der Edition vorangestellt sind eine Vorrede (S. 9), eine Einleitung zu kroatischen glagolitischen Brevieren insgesamt (S. 13–15) und der edierten Handschrift insbesondere (S. 16–20), Untersuchungen zu Graphie und Phonologie (S. 21–30), Morphologie (S. 30–89), Lexik (S. 89–96) und dem Einfluss der gesprochenen Sprache (S. 97–100). Den Abschluss bilden eine Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 101–107), ein Verzeichnis der Handschriftensigla (S. 109–110), ein Literaturverzeichnis (S. 111–120) und Resümees auf Kroatisch und Englisch (S. 121–122) sowie biographische Daten zur Autorin (S. 123).

Breviere sind neben Missalia die wichtigsten liturgischen Handschriften des Kroatisch-Kirchenslavischen, sie bilden aber zugleich einzigartige Anthologien, die neben dem Psalter und Stundengebeten auch Legenden und selbst apokryphe Texte enthalten können (S. 14). Unter den ca. 30 erhaltenen kroatischen-kirchenslavischen Brevieren des 14. und 15. Jahrhunderts gehört der *Akademijin brevijar* zu den ältesten und sprachlich archaischsten. Šimić datiert ihn um 1384.² Abgesehen vom *Novljanski brevijar* aus dem Jahre 1495, der 1977 von M. Pantelić und A. Nazor im Fotonachdruck herausgegeben worden ist, gibt es bisher aber keine vollständigen Editionen von Brevierhandschriften, sondern lediglich Teileditionen, wobei das Hauptaugenmerk dem Psalter, aber auch anderen alttestamentlichen Büchern galt (S. 15). Desto wichtiger ist die hier nun vorgelegte Ausgabe.

Der *Akademijin brevijar* repräsentiert den Typ des *Liber horarum*, einer Kurzfassung des Breviers, wie er schon zur Zeit Karls des Großen populär war (S. 16). Dieser Sondertyp, der sich im kroatischen Raum nur noch mit dem *Lobkovicov psaltir* von 1359 und dem *Pariški zbornik Cod Slav 73* von 1375 vergleichen lässt, besteht aus dem Psalter (samt den in der Westkirche gebräuchlichen 10 Cantica), ergänzt um das Athanasianische Glaubenssymbol, das *Commune sanctorum* für Heiligengruppen, die Totenmesse, ein Offizium für die Gottesmutter, Paschalien und einen Kirchenkalender beginnend mit Januar (Mai bis August sind verloren). Obwohl einige Heilige (auch ostkirchliche wie Ioannes Chrysostomos am 13. November oder Jakob der Perser am 27. November,³ dazu die Slavenlehrer und lokale Heilige aus Dalmatien, Ungarn, Böhmen und Istrien) besonders hervorgehoben werden, ist es allein danach nicht möglich gewesen, die Herkunft der Handschrift genau zu bestimmen; es ergibt sich lediglich eine auch durch sprachliche Züge gestützte Verbindung nach Istrien (S. 20).

Bei der sprachlichen Untersuchung ist zu unterscheiden zwischen dem Psalter (samt Cantica) und dem Rest. Während der Psalter konservativer ist und in der Tradition der ky-

² In ihrem Kapitel „Spomenici“ zu kroatisch-kirchenslavischen Denkmälern, das in die im gleichen Jahr erschienene kroatisch-kirchenslavische Grammatik unter der Federführung von MILAN MIHALJEVIĆ aufgenommen worden ist, präzisiert sie, dass diese Datierung auf den Paschalien im *Akademijin brevijar* beruht, während das Denkmal paläographisch etwas später in das Ende des 14. / Anfang des 15. Jahrhunderts zu setzen sei, vgl. Sofija Gadžijeva, Ana Kovačević, Milan Mihaljević, Sandra Požar, Johannes Reinhart, Marinka Šimić, Jasna Vince, *Hrvatski crkvenoslavenski jezik*. Priredio Milan Mihaljević. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada, Staroslavenski institut, 2014 (Biblioteka glagolitica croatica. Knjiga 1), S. 37.

³ Nicht nachvollziehbar war der Rezensentin die Nennung eines Märtyrer-Papstes Alexander am 26. Februar unter den ostkirchlichen Heiligen (S. 20). Alexander I. († 3. Mai 115) war kein Märtyrer, und des Priesters Alexander, der in Makedonien des Märtyrertodes starb und der manchmal – so in der *Via Nomentana* – mit dem Bischof von Rom gleichgesetzt worden ist, gedenkt zwar die Westkirche am 3. Mai, die Ostkirche aber am 16. März, vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_I._\(Bischof_von_Rom\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_I._(Bischof_von_Rom)).

rillomethodianischen Übersetzung steht, finden sich im *Commune sanctorum* und vor allem gegen Ende der Handschrift, die von einem zweiten Schreiber stammt, deutlich jüngere, volkssprachliche Züge. So wird ѡ zwar im Psalter konsequent verwendet, im *Commune sanctorum* kann dafür aber auch ekavisches а (z. B. *пѡѡѡѡ*) oder ikavisches я (z. B. *ѡѡѡѡѡѡ*) eintreten, im Psalter wird ѡ nur in Fremdwörtern verwendet (z. B. *ѡѡѡѡѡѡ*), im zweiten Teil auch in slavischen Wörtern statt des sonst gebrauchten ѡѡѡѡ (z. B. *ѡѡѡѡѡѡѡѡ*, dafür sogar auch *ѡѡѡѡѡѡ*) (S. 101–102).

Weit weniger an volkssprachlichen Zügen lässt sich in der Morphologie nachweisen. In ihrer Zusammenfassung listet ŠIMIĆ archaische Züge wie asigmatrische Aoriste, Dualformen, unkontrahierte Endungen bei Adjektiven und Partizipien und alte Formen bei den Pronomina (sogar ein *kaē* neben *ki*) auf (zusammenfassend S. 102–104). Dennoch zeigt sich auch hier ein Überwiegen der altkirchenslavischen Formen im Psalter, während in den übrigen Teilen allmählich volkssprachliche eindringen.

Noch geringer ist der volkssprachliche Anteil in der Lexik. Neben Moravismen (S. 105), die angesichts der Tatsache, dass die Psalterübersetzung auf die Slavenlehrer zurückgeht, nicht überraschen können, konstatiert ŠIMIĆ anhand von gemeinsamen Fehlern im *commune sanctorum* Übereinstimmungen mit vier weiteren Brevierhandschriften (*6. vatikanski brevijar*, *19. vatikanski brevijar*, *4. vrbnički brevijar* und *Baromićev brevijar*). Diese Übereinstimmungen gestatten es, den *Akademijin brevijar* zur Nordgruppe der kroatisch-kirchenslavischen Handschriften zu stellen. Nach Istrien deutet dabei auch die Wiedergabe von etymologischem (unbetontem) *o* durch *u*, z. B. *premudrusti*, *na dušu muu*, *ubogatitъ* usw. (S. 105), die in Istrien seit Ende des 14. Jahrhunderts zu belegen ist. Wenn ŠIMIĆ feststellt, dass im zweiten Teil der Handschrift ekavische Formen häufiger zu finden sind als ikavische (S. 106), so erklärt sich das durch kajkavischen Einfluss, den sie mit weiteren phonologischen Zügen wie *š* für *s* (z. B. *Fel(i)kša*, *šafira*) und einem lexikalischen Kajkavismus (*ogorupiti*) belegt (S. 106).

Abschließend geht Šimić noch einmal auf die Gründe für den Konservativismus des Psalters ein und verweist auf den kyrillomethodianischen Ursprung, aber auch die Tatsache, dass zumindest Priester ihn in der überlieferten Form auswendig kannten. Das schützte den Text allerdings nicht immer vor Verderbnissen, und ŠIMIĆ weist Fehler nach, die den *Akademijin brevijar* gerade mit den ältesten Psalterhandschriften, *Lobkovicov psaltir* und *Pariški zbornik Cod Slav 73*, verbinden (S. 106–107).

Während die sprachliche Analyse der Handschrift erschöpfend ist und die diplomatisch getreue Edition voll befriedigend, bleibt als einziges Desiderat eine Untersuchung zur Geschichte der Handschrift, zu der vielleicht die (freilich wenigen) Marginalien von späterer Hand Auskunft hätten geben können. Interesse verdient dabei insbesondere die Marginalie auf fol. 29c, die den im Haupttext fehlenden Vers Ps 118,100 ergänzt, dies aber im Gegensatz zu den übrigen Ergänzungen *in margine* in glagolitischer Kursive tut. Gerne wüsste man, welcher Bearbeiter sich dahinter verbirgt.

Bonn

Nicolina Trunte
nicolina.trunte@email.de